

GLÜCK, HELMUT. (2002). *Deutsch als Fremdsprache in Europa vom Mittelalter bis zur Barockzeit.* Berlin/New York: de Gruyter. ISBN 3-11-017084-1. 606 Seiten, € 34,95.

Das vorliegende Buch führt mitten hinein in ein Thema, das bislang für den Bereich des Fremdsprachenerwerbs vereinzelt behandelt wurde, für Deutsch als Fremdsprache aber so gut wie gar keine Rolle gespielt hat und das sich als sehr vielversprechend für Sprach- und Literaturwissenschaftler, für Fremdsprachendidaktiker und Historiker erweisen kann. Aufbau und Profil des Buches sind geprägt von der Tätigkeit der ‚Arbeitsstelle zur Geschichte des Deutschen als Fremdsprache‘, die seit dem Jahre 2000 an der Universität Bamberg existiert und deren Leiter der Verfasser ist. Die Arbeitsstelle ist im Mai 2001 mit einem Symposium zum Thema *Die Volkssprachen als Lerngegenstände in Europa im Mittelalter und in der frühen Neuzeit* an die Öffentlichkeit getreten, sie betreut eine einschlägige Publikationsreihe und koordiniert Forschungsprojekte zum Erwerb des Deutschen als Fremdsprache vom Mittelalter bis in die Neuzeit. Der personelle und thematische Schwerpunkt der Arbeitsstelle liegt derzeit im süddeutschen Raum und in angrenzenden Gebieten, hauptsächlich in Böhmen und Mähren, in Norditalien, aber auch in der baltischen Region (Lettland) sowie in Russland und im skandinavischen Raum (v.a. Dänemark).[1]

Glück selbst betont - zu Recht - an mehreren Stellen den unvollständigen und vorläufigen Charakter seiner Studien. Er beklagt insbesondere die Vernachlässigung des südosteuropäischen Raumes - delegiert eine Bearbeitung dieser Region aber nach Wien (8) - und verweist auf Lücken in Bezug auf die Systematisierung und Erfassung in Frage kommender Quellen (11). Tatsächlich bestätigt sich während der Lektüre ein Gefühl des Defizits in diesen Bereichen. Die regionale Gewichtung der Studie insgesamt ist nicht immer einsichtig, insbesondere bleibt das ganze Gebiet in unmittelbarer östlicher Nachbarschaft des deutschsprachigen Raumes (Polen) zu wenig berücksichtigt. Die fehlende Systematisierung der Quellenlage verengt stellenweise den Blick auf das Thema. Die Verdienste des Verfassers sind trotz dieser Einschränkungen enorm: Das Buch steckt wichtige sprachgeschichtliche, linguistische, soziale, gattungssystematische und biographische und nicht zuletzt bibliographische Grundlagen für eine Geschichte von Deutsch als Fremdsprache ab, es zeichnet wesentliche Entwicklungslinien nach und regt - wenn auch oft erst in Reaktion auf die vielen linguistischen und historischen Einzelinformationen - zu neuen Fragestellungen an. Für Linguisten (Germanisten, Slawisten, Romanisten, Anglisten und Skandinavisten usw.) und Historiker bieten sich hier auf Jahre hinaus Detailforschungen an einzelnen Quellen, Quellengattungen und speziellen Fragestellungen an.

Die Fülle an Einzelbelegen ist durch ein Sach-, Personen- und Ortsregister gut erschlossen. Die umfangreiche Bibliographie (465-560) ist nach Quellen, Bibliographien und Literatur gegliedert und gibt dem geduldigen Leser einen guten

Einblick in den Stand der Forschung und die Schwerpunkte der Arbeit. Das Buch ist übersichtlich gegliedert, es liest sich streckenweise mit großer Spannung; mitunter allerdings besteht die Gefahr, sich in der Menge von Details und aufeinanderfolgenden Beispielen zu verirren und die leitenden Fragestellungen aus den Augen zu verlieren. Der interessierte Leser muss selber immer wieder zu ihnen zurück finden. Es geht Glück in seinem Buch um die Frage,

„welche Menschen oder Gruppen von Menschen zu welchen Zeitpunkten an welchen Orten mit welchen Hilfsmitteln Varianten des Deutschen erlernt haben und ob, wie und zu welchen Zwecken diese Sprachkenntnisse verwendet worden sind.“ (1)

Antworten auf diese Fragen nach dem ‚Wer?‘ und ‚Warum?‘, nach ‚Wo?‘ und ‚Wie?‘ werden in den drei Hauptkapiteln der Arbeit angeboten, in denen es um die sozialen Domänen des Deutschlernens im genannten Zeitraum (Kapitel 5), um die Stellung der Fremdsprache Deutsch in verschiedenen angrenzenden Sprachräumen (Kapitel 6) sowie um die historische Entwicklung von Lehrwerken für DaF (Kapitel 7) geht. Ihnen vorangestellt sind drei kürzere Abschnitte zum Forschungsstand (Kapitel 2), zur Periodisierung der deutschen Sprache im untersuchten Zeitraum (Kapitel 3) sowie zur „Vor- und Frühgeschichte“ sprachlicher Kontakte von Spätantike bis zum hohen Mittelalter (Kapitel 4).

Die Arbeit umfasst die sprachgeschichtlichen Perioden des Alt-, Mittel- und Frühneuhochdeutschen (7), der Schwerpunkt liegt auf dem Zeitraum zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert. Die untere Begrenzung seiner Studien (ca. 800) begründet Glück mit dem Einsetzen der schriftlichen Überlieferung, die obere zeitliche Grenze (ca. 1700) sieht er durch einen tief greifenden sozial- und sprachgeschichtlichen Wandel gerechtfertigt, der Auswirkungen auf die Motivation und das Ausmaß eines Erwerbs von Deutsch als Fremdsprache hatte (9-10). Das ist nicht in jedem Fall nachvollziehbar und wohl auch nicht für jedes der behandelten Gebiete gleich sinnvoll, und so muss diese Grenze auch in vielen Fällen bis weit ins 18. Jahrhundert hinein überschritten werden (z.B. im Kapitel über die frankophonen Glaubensflüchtlinge im deutschsprachigen Raum, 158-201). Anbieten würde sich eine je nach geographischem Raum differenzierte Periodisierung, beispielsweise nach dem Kriterium der administrativen Zugehörigkeiten (insbesondere des Bildungswesens). Mit dem aufgeklärten Absolutismus und der damit einhergehenden Säkularisierung des Bildungs- und Schulsystems um die Mitte des 18. Jahrhunderts ging mit Sicherheit eine veränderte Gewichtung der Volkssprachen und damit des Fremdsprachenunterrichts einher (z.B. im Rahmen der allgemeinen Schulpflicht). Für Polen stellten die seit der ersten Teilung 1772 an Einfluss gewinnenden Strukturen der (u.a. deutschsprachigen) Teilungsmächte eine entscheidende Zäsur dar. Für den mittelosteuropäischen Raum ist zudem eine Kontinuität von wichtigen Lehrbüchern für die Volkssprachen (u.a. des Deutschen) vom Beginn des 17. bis weit ins 18. Jahrhundert hinein belegt, die keine deutliche Zäsur erkennen lassen.[\[2\]](#)

Sprachkontaktforschung als Teil der Sprachgeschichtsschreibung und Berichte über Kontakte zwischen Sprechern des Deutschen und anderer Sprachen (1). Im ersten Fall geht es beispielsweise um die Annäherung zwischen Sprachen, wie sie sich etwa in Lehnbeziehungen widerspiegeln, im zweiten Fall handelt es sich um „explizite“ und „implizite“ Berichte über Prozesse des Spracherwerbs, die bisher kaum systematisch zusammen gestellt, geschweige denn erforscht sind. Der Autor versteht darunter „Schilderungen von Kommunikationssituationen [...], in denen sprachlich bedingte Verstehensprobleme auftraten und gelöst werden mussten“ (explizit), sowie „Berichte [...], die auf Verstehensprobleme schließen lassen, ohne daß sie ausdrücklich thematisiert würden“ (implizit) (2). Die komplizierte Quellenlage ist damit nur vorläufig umschrieben, mit Sicherheit lässt sie sich nur interdisziplinär erfassen. Hauptquellen dürften v.a. dort zu erwarten sein, wo Linguisten und Sprachhistoriker noch selten gesucht haben: in biographischer und autobiographischer Literatur, in Stammbüchern, in Reiseberichten, in Handwerker- und Zunftvorschriften (im Hinblick auf Wanderungsbewegungen), in Quellen zur Militärgeschichte, zur Geschichte von Diplomatie und Dynastien, der Wirtschaftsgeschichte usw. (11), aber auch in Nachlassverzeichnissen, Bibliothekskatalogen oder Briefwechseln. Sehr wünschenswert wäre an dieser Stelle ein erster Systematisierungsversuch gewesen, der weitere Forschungen vorgibt, dabei aber für Ergänzungen offen bleibt.

Mehrmals (z.B. 15, 16) klingt an, dass es dem Autor ausdrücklich nicht um eine Geschichte des *Unterrichts* in Deutsch als Fremdsprache geht, sondern um Zeugnisse für den *Erwerb* dieser Fremdsprache. In den Blick geraten dann aber vor allem Quellen (Lehrbücher, Lerngrammatiken), die von einer ‚organisierten‘ Beschäftigung mit dem Deutschen als Fremdsprache zeugen, sei es in schulischen oder mehr oder weniger gesteuerten außerschulischen Unterweisungssituationen (z.B. auf Reisen). Wichtig müssten in diesem Zusammenhang Zeugnisse der Bildungsliteratur, wie Ermahnungen, Instruktionen, Vorschriften u.dgl. werden, Zeugnisse ungesteuerten Fremdspracherwerbs wären mit Sicherheit verstärkt in Quellen kontemplativer Natur, in persönlichen Zeugnissen wie Tagebüchern oder Briefwechseln zu suchen.[3]

Der Überblick über den Forschungsstand (15-23) macht vor allem zweierlei deutlich: die bisherigen Arbeiten beziehen sich vorrangig auf institutionalisierte Unterrichtssituationen, Lehrbücher sowie Grammatiken und eine Geschichte des Deutschen als Fremdsprache ist nicht denkbar ohne Geschichte(n) des Spracherwerbs in umgekehrter Richtung, also das Erlernen anderer Sprachen durch deutschsprachige Muttersprachler. Diese Tatsache bestätigt sich im Detail: bereits lateinisch-volkssprachliche Glossare waren „utraquistisch“ (369) angelegt, für neuzeitliche Lernmaterialien wurde das von den Autoren oft ausdrücklich bekräftigt (vgl. Volckmars *Viertzig Dialogi*, bei denen es im Titel heißt: „*die Deutsche und Polnische Sprachen mit lust bald zulernen*“).

Der Frage, welches Deutsch als Fremdsprache gelernt wurde, geht Kapitel 3 (24-50) nach. Es beschäftigt sich mit der Abgrenzung zwischen Hochdeutsch,

Niederdeutsch und Niederländisch. Glück versteht den Begriff ‚Deutsch als Fremdsprache‘ in seiner „vormodernen“ Bedeutung und bezieht das Hoch-, Mittel- und Niederdeutsche sowie das Niederländische bis zum Beginn seiner eigenständigen Etablierung im 17. Jahrhundert in seine Untersuchungen mit ein (36). Als eine Varietät von großer Reichweite galt bis ins 17. Jahrhundert im Norden das Niederdeutsche bzw. Niederländische. Nur im Einzelfall kann entschieden werden, welche der beiden Sprachen in den erhaltenen Zeugnissen gemeint war (28). Außerdem steht die Frage nach der Abgrenzung zwischen Deutsch und Jiddisch zur Diskussion. Je älter die sprachlichen Zeugnisse, desto geringer die Distanz zwischen beiden Sprachen. In diesem Zusammenhang wird der Begriff der Semikommunikation interessant, auf dessen Geschichte und Inhalt Glück im Zusammenhang mit deutsch-skandinavischen Sprachkontakten näher eingeht (305). Nach Norden und Westen waren die Sprachgrenzen um die deutschsprachigen Länder zu dieser Zeit mehr oder weniger durchlässig: „im Wortschatz, in der Phonologie/Phonetik und in der Grammatik [wiesen die beteiligten Sprachen] in einer gewissen Zeitspanne so viele identische und ähnliche Züge auf [...], dass gegenseitiges Verstehen möglich wird“, Interesse, Übung und Toleranz vorausgesetzt (305). Im Osten, Südosten und Süden dagegen grenzte das deutschsprachige Gebiet im betrachteten Zeitraum an echte Fremdsprachen, die erlernt werden mussten.

Kapitel 4 bietet eine kurze Geschichte der romanisch-deutschen und slawisch-deutschen Sprach- und Sprecherkontakte in Spätantike und Mittelalter sowie einen Streifzug durch wichtigste frühe Zeugnisse für implizite sprachliche Kontakte und den Erwerb der Volkssprache Deutsch (51-82). Herangezogen als Belege werden u.a. Briefliteratur, Glossare, Reiseberichte und literarische Texte (z.B. *Parzival*, Gottfried von Straßburgs *Tristan*, Wernher von Gartenaeres *Helmbrecht*). Es ist sicherlich lohnend, die Quellenlage hier systematisch auszubauen und auch andere überlieferte Zeugnisse stärker einzubeziehen, die im Umkreis potentieller Sprachkontakte entstanden sind (z.B. Klostergründungsgeschichten, Pilgerberichte). Wichtig ist dabei zu klären, inwieweit der Hinweis auf Fremdsprachenkenntnisse in bestimmten Textsorten topischen Charakter hat (70-71).

Kapitel 5 versucht Antworten auf die Frage nach den Gründen mittelalterlichen und neuzeitlichen Deutschlernens zu finden (81-232). Die Suche führt in zweierlei Richtung: Wie wurde die Fremdsprache in den deutschsprachigen Gebieten selbst in der Folge von Zuwanderungen unterschiedlicher Art und Dauer erworben und wie behelfen sich deutschsprachige Reisende, die sich außerhalb des eigenen Sprachgebietes auf Deutsch verständigen mussten? Glück bestimmt „soziale Domänen des Deutschlernens“: Fernhandel, Handwerkerwanderungen, Schüleraustausch und Sprachreisen, Fernheiraten, Akademische Wanderungen, die sog. Kavalierstour, die vielfältigen Interessen des fahrenden Volks sowie schließlich wirtschaftliche (Italiener, Spanier, Tschechen) und politische bzw. glaubensbedingte Migration (Wallonen, Hugenotten, Waldenser). Die Unterscheidung der Gruppen folgt einerseits sozial- und bildungs- bzw. berufsbedingten Argumenten (Handel, Handwerk, Schule, Universität), dann wiederum treten einzelne sozial recht

undifferenzierte Personengruppen (einheiratende Frauen, Reisende), der Grad der Freiwilligkeit, die deutsche Sprache zu erlernen oder die voraussichtliche Dauer eines Aufenthaltes im deutschsprachigen Gebiet in den Mittelpunkt (Flüchtlinge/Migranten). Ein Kriterium für die Reihenfolge, in der die einzelnen Gruppen angeordnet sind, wird dabei nicht deutlich. Auch die Gewichtung der Gruppen ist nicht immer nachvollziehbar. Kavaliertouren in die deutschsprachigen Länder spielten beispielsweise im frühneuzeitlichen Polen eine sehr bedeutende Rolle, sie gehörten, ebenso wie der Erwerb der deutschen Sprache, zur Standardausbildung junger Adliger. Königs- und Fürstenhöfe kommen im Zusammenhang mit Fernheiraten in den Blick, aber unausgesprochen bleibt, dass oft ganze Königshäuser mitsamt ihrer Sprache ‚importiert‘ wurden (z.B. am Hof der Wasa in Warschau).[4] Religiös und politisch motivierte Migration führte oft zu allmählicher sprachlicher Assimilation (z.B. bei den Hugenotten). Wichtig aber war auch die umgekehrte Entwicklung: Deutschsprachige protestantische Einwanderer wirkten in Böhmen und Polen bis ins 18. Jahrhundert hinein als Sprachlehrer und Übersetzer, der institutionalisierte Erwerb der deutschen Sprache war in diesen Gebieten vielfach nicht zu trennen von der Konfession.[5]

Kapitel 6 „untersucht andere Sprachräume unter dem Gesichtspunkt, wann, wo, wie und von wem (...) Deutsch gelernt und in nennenswertem Umfang verwendet worden ist.“ (9) Im Mittelpunkt steht die Auswanderung aus dem deutschen Sprachraum, die eventuelle Bildung von Kolonien und Sprachinseln. Angeschlossen ist eine Übersicht über Sprachbücher, Grammatiken und Wörterbücher für Deutsch als Fremdsprache, die in der entsprechenden Region entstanden sind. Häufig wird auf Entlehnungen als Ergebnis des Sprachkontaktes eingegangen. An erster Stelle wird der Bereich der Romania mit Frankreich (233-245) und Italien (245-263) berücksichtigt, es folgen die baltischen Länder (263-276) und Russland (276-290), die nordischen Länder (290-311), die Niederlande (311-323), die britischen Inseln (323-337), die iberische Halbinsel (337-345), die böhmischen Länder (345-364) und schließlich Polen (364-373). Die einzelnen Kapitel enthalten eine Fülle von gut belegten Details, geben aber nicht in jedem Fall den aktuellen Stand der Forschung wieder.[6] Unklar ist auch hier die Gewichtung und Anordnung der einzelnen Sprachräume, sie scheinen weder dem Kriterium geographischer oder doch sprachlicher Nähe noch dem der politischen Bedeutung zu folgen, den der jeweilige Sprachraum für das deutschsprachige Gebiet besaß.

Kapitel 7 rückt die grammatische und lexikalische Theoriebildung, Methodologie und Sprachdidaktik im besprochenen Zeitraum in den Mittelpunkt, die Frage nach dem ‚Wie?‘ des Spracherwerbs. Eine wichtige Traditionslinie sieht Glück in den *ianua linguarum*, mehrsprachigen Vokabel- und Phrasenbüchlein, die für den Erwerb der Muttersprache konzipiert waren und in der mittelalterlichen Vokabular- und Glossartradition wurzelten (413). Je nach Stellung der Referenzsprache Latein unterschied man *vocabularius ex quo* (z.B. Lateinisch-Deutsch) und *vocabularius in quo* (z.B. Deutsch-Lateinisch). In der Regel waren sie in beiden Richtungen benutzbar. Das Erlernen von Volkssprachen unter (weitgehendem) Ausschluss des Lateinischen stützte sich dagegen eher auf die Tradition der für die Region Venedig

eingehend untersuchten Sprachbücher vom Typ des *vocabolista*, die seit dem 15. Jahrhundert belegt sind und, wenigstens zu Beginn, eindeutig praktischen Zwecken dienten (418). Ausführlich erläutert Glück den Aufbau dieser Lehrbücher, ausgehend vom Beispiel des Sprachbuchs des Georg von Nürnberg (1420). Sie enthielten Glossar, Verbliste und Dialogteil und konnten mehrere Sprachen nebeneinander anbieten. Glück geht davon aus, dass bereits diesen frühen Sprachbüchern ein Konzept zugrunde lag:

„Sie [die Lehrer, C. B.-K.] mussten Vorstellungen davon haben, was jemand können muss, der mit deutschen Kaufleuten erfolgreich kommunizieren will. Folglich hatten sie Hypothesen darüber, welche Wortschätze von zentraler Bedeutung sind, welche Flexionsparadigmen und welche Wortbildungsmuster, welche Typen von Sätzen unverzichtbar sind für eine Verständigung auf Deutsch.“ (418)

Sobald allerdings Lateinisch als Leitsprache an erster Stelle stand, seien sie kein „Hilfsmittel für das Erlernen einer fremden Volkssprache[gewesen], sondern ein Nachschlagewerk für Leute, die Latein können und sich für Volkssprachen interessieren.“ (430) Für das oben angeführte Beispiel der Volckmarschen *Viertzig Dialogi*, die durchaus in der Tradition des *vocabolista* zu sehen sind, stimmt das wohl so nicht. Latein tauchte in der linken Spalte als ‚Leitsprache‘ in den zahlreichen Auflagen immer wieder einmal auf, ohne die geringsten Konsequenzen für Anordnung und Inhalt der Gespräche. Im übrigen dürfte bereits die Themen- und Wortwahl eine Verwendung als „Nachschlagewerk für polyglotte Gelehrte“ (431) unwahrscheinlich machen: die Situationen sind lebensnah, humorvoll und decken das Spektrum frühneuzeitlichen Alltags junger Lerner in einem zweisprachigen Gebiet ab. Möglicherweise wurde ja über Deutsch und Polnisch Lateinisch gelernt?

In einem letzten Teil werden „kleine und große Grammatiken des 16. und 17. Jahrhunderts“ und ihre Autoren vorgestellt (433-449). Der Autor geht dabei besonders auf Matthias Kramer ein, „das beeindruckendste Beispiel für systematischen, didaktisch reflektierten Unterricht im Deutschen als Fremdsprache“ im betrachteten Zeitraum (441). Für alle diese Quellen liegen kaum Hinweise einer konkreten methodischen Nutzung vor, die Frage nach dem ‚Wie?‘ spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Fremdsprachenerwerbs ist vielleicht sowieso nie erschöpfend zu beantworten. Hinweise darauf können überall versteckt sein, in den Vorworten zu Gesprächsbüchern ebenso wie in Briefen von einer Bildungsreise.

- 7 -

„[...] Weil es aber Ihm mit *dictiren*, den Knaben mit nachschreiben, darzu auch viel zeit gehören würde, beschwerlich zu sein erachtet. Als hat Er diese mittel funden, sich mit mir voreiniget und geschlossen, das Ich solche seine Arbeit auff meine unkosten befördert, dardurch ein jeder *Exemplaria* nach Notturfft hat bekommen und zu seinem nutz gebrauchen mögen [...]“. (aus dem Vorwort des Herausgebers der *Viertzig Dialogi*, 1612)

„Tak tylko po kêsu od chłopiêcia, ktôregośmy na miesiąc przyjêli, uczemy siê, a *privatim* gramatykê niemieckâ i wokabuly, także i *phrases*, ktôrym pokupil,

recytujemy (Schrittweise lernen wir von dem jungen Mann, den wir für einen Monat in Dienste genommen haben, und für uns rezitieren wir die deutsche Grammatik, die Vokabeln und die Wendungen, die ich erworben habe)." (Der geistliche Reisebegleiter des jungen Ługowski an den Vater, 9. 02. 1639).

Fazit: Durch das Buch von Glück wird einmal mehr sehr deutlich, dass die junge Disziplin Deutsch als Fremdsprache nicht isoliert im traditionellen philologischen Wissenschaftsgefüge existiert. Glück beweist einerseits die historische Verankerung des Faches, andererseits dessen enormes interdisziplinäres und intersprachlich-interkulturelles Potential. Die zukünftige Entwicklung von Deutsch als Fremdsprache hängt auch davon ab, inwieweit diese vielfältigen Verflechtungen erkannt und über Fach-, Sprach-, und Ländergrenzen hinweg bearbeitet werden. Es bleibt zu wünschen, dass dem vorliegenden Buch viele Einzeluntersuchungen zu quellen- und sprachgeschichtlichen, methodischen, biographischen, kultur- und wirtschaftsgeschichtlichen Fragen im interdisziplinären und internationalen Kontext folgen.

CAMILLA BADSTÜBNER-KIZIK
(Universität Gdansk)

[1] Vgl.: www.uni-bamberg.de/%7eba4de98/

[2] Vgl. das von Glück leider nicht berücksichtigte Gesprächsbüchlein des Nicolaus Volckmar: *Vierzig Dialogs und Nützliche Gespräch, Von Allerlei vorfallenden gemeinen Sachen, Vor die liebe Jugend, Knaben und Mägdlein, die Deutsche und Polnische Sprachen mit lust bald zuleren, und mit frucht zugebrauchen (...)* Ausgaben Thorn 1612, Königsberg 1625, Thorn 1625, Danzig 1631, Danzig 1639, Danzig 1641, Danzig 1643, Elbing 1648, Elbing 1649, Danzig 1649, Danzig 1661, Elbing 1663, Breslau 1669, Elbing 1676, Danzig 1681, Danzig 1684, Breslau 1688, Danzig 1693, Danzig 1694, Danzig 1710, Danzig 1729, Danzig 1758.

[3] Vgl. z.B.: *Jasia Ługowskiego podróże do szkół w cudzych krajach 1639-1643 /Jaś Ługowskis Bildungsreisen in fremden Ländern 1639-1643*, hg. von Krystyna Muszyńska, Warszawa 1974; Karolina Targosz: *Jana Sobieskiego nauki i peregrynacje /Johann Sobieskis Bildungsweg und Reisen*, Wrocław u.a. 1985

[4] Während der Regierungszeit des deutschsprachigen, aus Schweden stammenden Sigismund III. Wasa (1587-1632) wurde am Warschauer Hof Deutsch gesprochen, sein Sohn Wladyslaw IV. Wasa heiratete 1645 Ludwika Maria Gonzaga, eine Französin, und das Deutsche wurde vom Französischen verdrängt. Nach dem Ende der Ära Sobieski (1696) kehrte mit den Wettinern (bis 1763) die deutsche Sprache an den Königshof zurück.

[5] Vgl. Kazimierz Kubik, *Wybór źródeł do dziejów polskiej szkoły prywatnej w Gdańsku w XVII wieku*, Gdańsk 1961; ders.: *Polska szkoła prywatna w dawnym Gdańsku (od XVI do połowy XIX w.) /Die polnische Privatschule im alten Danzig (vom 16. bis zur Mitte 19. Jh.)*, Gdańsk 1963. Walther Faber: *Zur Geschichte des Danziger Winkelschulwesens. Ein amtlicher Visitationsbericht aus dem Jahre 1663*, in: *Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins*, 29 (1930), S. 19-26.

[6] V.a. für den baltischen Raum und Polen sind folgende Titel zu ergänzen: Wladyslaw Pniewski: *Jezyk polski w dawnych szkolach gdanskich /Die polnische Sprache in alten Danziger Schulen/*, Gdansk 1938 (mit einer Liste der deutsch-polnischen und polnisch-deutschen Lehrbücher, die in Danzig

im Umlauf waren); Aleksander Rombowski: *Nauka języka polskiego we Wrocławiu (koniec wieku XVI-polowa wieku XVIII)/ Polnischer Sprachunterricht in Breslau (Ende 16. bis Mitte 18. Jh.*, Wrocław 1960; Wiesław Wydra, Wojciech R. Rzepka: *Chrestomatia staropolska. Teksty do roku 1543 /Altpolnische Chrestomatie, Texte bis 1543*, Wrocław 1995 (S. 425-427 Fragment des deutsch-polnisch-ungarischen Gesprächsbüchleins von Sebald Heyden *Puerilium colloquiorum formulae*, Kraków 1527); Włodzimierz Gruszczyński: *Wokabularze ryskie na tle XVI- i XVII-wiecznej leksykografii polskiej/Rigaer Vokabulare vor dem Hintergrund der polnischen Lexikographie des 16. und 17. Jh.*, Warszawa 2000; Kucharska, Elżbieta / Walecki, Waclaw (Hg.), *Dajcie mi za nie pół trzecia grosza... Gebt mir dorfür dritthalb groschen...*, [Faksimile] Kraków 1998; Agnieszka Frączek, *Zur Geschichte der deutsch-polnischen und polnisch-deutschen Lexikographie (1771-1868)*, Tübingen 1999 sowie neuerdings Almut Bues: *Rozmówki polsko-niemieckie jako przejaw wielokulturowości. Mikołaja Volckmara Czerdziesięci dialogów lub zabawnych sztuk do mówienia / Polnisch-deutsches Gesprächsbuch als Äußerung von Multikulturalität. Nicolaus Volckmars Viertzig Dialogi oder lustige Arten zu reden*, in: *Stosunki polsko-niemieckie w XVI-XVIII wieku. Materiały konferencyjne /Polnisch-deutsche Beziehungen vom 16. bis 18. Jh. Konferenz-materialien*, hg. von Jacek Wijaczka, Kielce 2002, S. 65-87; diess.: *Sprachenerlernung in den Grenzgebieten der Rzeczpospolita. Deutsch-polnische Gesprächsbücher aus dem 16. und 17. Jahrhundert*, in: *Russland, Polen und Österreich in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Walter Leitsch*, hg. von Andreas Kappeler, Wien u.a. 2002, S. 87-106; Edmund Kizik: *Nauczanie języka polskiego w Gdansk u schyłku XVI i w XVII wieku. Nicolaus Volckmara Viertzig Dialogi und Nützliche Gespräch (1612) / Polnischunterricht in Danzig am Ende des 16. und im 17. Jh.*, in: *Stosunki polsko-niemieckie w XVI-XVIII wieku. Materiały konferencyjne /Polnisch-deutsche Beziehungen vom 16. bis 18. Jh. Konferenzmaterialien*, hg. von Jacek Wijaczka, Kielce 2002, S. 37-64.

Copyright © 2003 *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht*

Rezension von: Glück, Helmut. (2002). Deutsch als Fremdsprache in Europa vom Mittelalter bis zur Barockzeit. Berlin/New York: de Gruyter. ISBN 3-11-017084-1. *Zeitschrift für Inter-kulturellen Fremdsprachenunterricht* [Online], 8(2/3), 8 pp.
Rezensentin: Camilla Badstübner-Kizik. Verfügbar: http://www.ualberta.ca/~german/ejournal/Rezension_Glueck1.htm.

[Zurück zur [Leitseite](#)]